

Friedenskonzepte aus Japan

60 Jahre nach Hiroshima/Nagasaki

von Haruko K. Okano

Peace is more than the absence of war. Peace is – as a minimum – also the absence of any kind of structural violence in the social realm. Peace is therefore not to be analyzed from the point of view of the winners and powerful, as the old Romans did (*pax romana*), but from the point of view of women and other marginalized groups. This way justice in the biblical sense of the term comes into the picture. In view of the real threat of possible atomic wars, a sensible message of the cities Hiroshima/Nagasaki seems desirable, they being the only cities, which have become victims of atomic bombs. The survivors of Hiroshima/Nagasaki appeal to the atomic world powers by expressing the irreplaceable value of life, the dignity of the severely disabled and by criticizing Japan's offences at the same time.

Haben «Auschwitz» und «Hiroshima/Nagasaki» bezüglich unseres Reflektierens über Humanität und Frieden etwas gemeinsam? Obwohl in all diesen Fällen in ungeheuerlichem Ausmaß Gewalt ausgeübt wurde, unterscheidet sich einerseits «Hiroshima/Nagasaki» insofern von «Auschwitz», als die Gewalttätigkeiten durch Atombomben aus amerikanischer Sicht als Notmaßnahme zur Beendigung des letzten Weltkrieges eingesetzt wurden, während «Auschwitz» ein einmaliges Menschheitsverbrechen ist. Andererseits ist beiden ein blindes Vertrauen in die moderne Naturwissenschaft und Technologie gemein, die bis dato unausdenkbare Folgewirkungen mit sich brachten. Diese sind als konsequente Folge der modernen Rationalität aufzufassen und zugleich widerlegen sie all diejenigen, die sich vom zivilisatorischen Fortschritt oder von «Aufklärung» eine definitive Stabilisierung des Humanen in der Moderne erwarten. Hiroshima/Nagasaki und Auschwitz sind nicht vergangen, sondern präsent; ihre Folgewirkungen müssen noch geschichtlich verarbeitet werden. Johann Baptist Metz, der die Theologie nach Auschwitz konzipiert hat, schreibt:

«Als christlicher Theologe angesichts von Auschwitz 'Ich' sagen: dies dient nicht etwa der Stilisierung der theologischen Individualität, sondern der Sensibilisierung für die konkrete Verantwortung, für die konkrete Krisensituation, in der gegenwärtige christliche Theologie steht und sich um die Findung und Bezeugung der Wahrheit des Evangeliums – nach Auschwitz – müht».¹

¹ J.B. METZ, *Im Angesichte der Juden. Christliche Theologie nach Auschwitz*, in «Concilium», 20 (1984), 5, S. 382-389.

Im Sinne von J.B. Metz möchte ich im Folgenden über die Folgewirkungen der ersten Atombomben in Hiroshima/Nagasaki und die konkrete Verantwortung der JapanerInnen in Bezug auf den Frieden reflektieren, indem ich Friedenskonzepte aus Japan zu beschreiben versuche.

Zu allererst möchte ich daran erinnern, daß seit der altrömischen Zeit mit «Pax» der militärisch erzwungene Friede gemeint war, wobei die unaussprechliche Grausamkeit und die unmenschlichen Gewalttätigkeiten des Krieges oft durch die Sieger gerechtfertigt wurden. Die Pax Romana versprach zwar dem Volk und auch nationalen Minderheiten – wie den Diaspora-Juden – im römischen Reich Sicherheit und Ordnung, Wohlstand und Glück, aber sie war in Wirklichkeit nur drohender und gewalttätiger Friede, der mit dem absoluten Imperativ und der Logik der Sieger verfügt worden war. Die klassische Problematik, Frieden und Ordnung zu gleichzusetzen, bleibt auch heute noch in der realen Macht-Politik vielfach ungelöst. Damit der Friede nicht ausschließlich von Siegern oder mächtigen Nationen definiert wird, muß man sich heute mit dem Begriff des Friedens sensibler auseinandersetzen.

Friede ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Friede ist mindestens auch die Abwesenheit aller strukturellen Gewalt auf sozialem Gebiet.² Das ist ein heute fast allgemein anerkanntes Verständnis des Friedens-Begriffs, als dessen Gegensatz der Status quo ein Un-Friede ist. Demnach ist Friede nicht aus der Perspektive der Sieger und Mächtigen zu analysieren, sondern aus der der Frauen oder sonstiger marginalisierten Menschen, indem wir die Gerechtigkeit im biblischen Sinne als Maßstab für den Frieden im Auge behalten, wie es in den Psalmen (85,11) steht: «Gerechtigkeit und Friede küssen sich.» Allerdings muß hier darauf hingewiesen werden, daß viele Frauen nicht immer nur Opfer waren, sondern als Soldaten erziehende und ermunternde Mütter an vielen Kriegen mitverantwortlich waren. Die Mutterschaft diente also nicht immer dem Stiften von Frieden.

1. *Was die Bombenangriffe auf Hiroshima/Nagasaki gebracht haben*

a. Die Auswirkungen der Bombenabwürfe

Am 6. August 1945 wurde die erste Atombombe auf Hiroshima abgeworfen und am 9. August 1945 die zweite auf Nagasaki. Weil nur wenige Flugzeuge den Angriff flogen, erwarteten die japanischen Luftschutzbehörden in beiden Städten nur Aufklärungsflüge und gaben kaum oder gar keinen Alarm. Die Hiroshima-Bombe explodierte in einer Höhe von 580 m und zerstörte in einem Umkreis von etwa 1,5 km um den Punkt der Explosion herum sofort fast alles. In Nagasaki kommt noch hinzu, daß nicht nur alle Wohnhäuser im Umkreis von etwa 2,2 km direkt vernichtet wurden, sondern auch das alte Christenviertel aus dem Barockzeitalter. Deshalb sagt man in

² Vgl. D. WILHELM, Art. *Frieden/Feministischer Pazifismus*, in *Wörterbuch der Feministischen Theologie*, hrsg. von E. GÖSSMANN u.a., Gütersloh 2002².

Japan gern: «In Hiroshima explodierte der Zorn, in Nagasaki antwortete man mit Gebet». Während Luftdruckwellen die Gebäude zum Einsturz brachten, wurden durch die Explosionshitze große Feuerstürme ausgelöst, die weitere Teile der beiden Städte zerstörten.

In Hiroshima wurden etwa 66,000 Menschen sofort getötet und etwa 69,000 Menschen schwer verletzt. Nagasaki ereilte ein ähnliches Schicksal. Häufigste Todesursache waren in beiden Städten schwerste Verbrennungen, die nicht angemessen behandelt werden konnten. Dazu kamen die Folgen der unmittelbaren Strahlung, an denen in beiden Städten zusätzlich etwa 100,000 Menschen im Verlauf der folgenden Wochen und Monate starben. Insgesamt starben in beiden Städten 280,000 Menschen. Die akuten sowie die späteren Strahlendosen nach den Explosionen führten außerdem mit einer zeitlichen Verzögerung bis heute zu einem deutlichen Anstieg von Krebserkrankung bei den betroffenen Menschen. 26% der Erkrankten starben an Leukemie. Der Prozentsatz der anderen Krebserkrankungen, die als durch Strahlung verursacht registriert wurden, stieg mit dem zunehmenden Alter der Personen von 3,5% in den Jahren 1950-1975 auf 5,2% in den Jahren 1976-1985 und auf 6,0% in den Jahren 1986-1990.

b. Das Schicksal der Überlebenden der beiden Atombombenabwürfe

Die Überlebenden leiden heute noch unter unheilbaren Wunden an Leib und Seele. Manche sind noch immer in tiefe Trauer darüber versunken, Familienangehörige oder Freunde auf solche Weise verloren zu haben; manche fühlen sich schuldig, damals vielleicht nicht genug Hilfe geleistet zu haben. Andere aber schämen sich gar bis in die Seele hinein, überlebt haben. Auf Fragebogen antworteten manche auffallenderweise, daß sie jedes Mal dann ein schlechtes Gewissen bekommen, wenn sie das Leben bewußt genießen. Das ist wohl – sei es berechtigt oder unberechtigt – ein Charakteristikum der japanischen Mentalität, da die JapanerInnen von alters her die mitmenschlichen Beziehungen unter dem Motto der unbedingten Harmonie am höchsten schätzten und schätzen.

Außerdem sind sozial-ethische Probleme nicht zu unterschätzen. Die Verstrahlten sind oft wegen Krankheitsanfälligkeit oder wegen der Entstellung ihres Gesichts oder Körpers durch die schweren Verbrennungen in Bezug auf Berufschancen oder Eheschließung nachteilig behandelt oder gar diskriminiert worden. Die Strahlenverseuchung raubte manchen Frauen außerdem die Freude und Freiheit, Kinder zu gebären, da man fürchtete, daß manche der Strahlenfolgen durch Vererbung übertragbar seien.

Auch die japanischen Medien sind insofern schuldig, als sie sich nicht mit den ernststen Problemen der Frauen als Opfer der Atombomben auseinandergesetzt haben, was den Verzicht auf Kinder oder Kindergebären betrifft. Statt dessen haben sie die weiblichen Opfer glorifiziert und bestimmte Stereotypen geprägt, indem sie eine gewisse Ästhetik des Leidens für diese Frauen schufen oder sie gar als Schaustücke der Öffentlichkeit präsentierten. So hat

man die in der Gesellschaft real vorhandene Diskriminierung vertuscht. Die verstrahlten Frauen wurden in vielen Dramen populäre Heldinnen, die tapfer ihr dunkles Schicksal leben. Während man «Godjira» als strahlenverseuchtes Monster in Filmen weltweit beliebt gemacht hat, ließ man in Wirklichkeit viele unglückliche Opfer weiblichen sowie männlichen Geschlechts im Stich. Scheinbar waren aber männliche Opfer der Atombombe weniger attraktiv als Helden in Tragödien. So haben viele verstrahlte Frauen auf beschränkte Weise in der Gesellschaft ihr Leben stillschweigend gelebt, ohne an die japanische Regierung oder das amerikanische Regime zu appellieren.

Heute leben in Japan über 266.000 Atombombenopfer, deren Durchschnittsalter 73 Jahre beträgt. Der Staat hilft ihnen zwar im Rahmen der Sozialfürsorge, aber es steht noch zur Debatte, ob ihre unheilbare Situation seitens des Staates durch eine besondere Entschädigung besser gelöst werden soll, wie es bei den Hinterbliebenen von Kriegsgefallenen der Fall ist. Atombombenopfer können zwar umsonst ihren Gesundheitszustand untersuchen lassen, aber die Unkosten für die Behandlung werden nicht voll vom Staat gedeckt. Um einen Sonderzuschuß vom Staat zu erhalten, müssen äußerst komplexe Bedingungen erfüllt werden. Der Prozentsatz der Menschen, die zur kostenlosen Behandlung zugelassen wurden, ist bis heute äußerst gering.

Außerdem ist das Problem nicht zu übersehen, daß verstrahlte Ausländer (an erster Stelle KoreanerInnen) aus der japanischen Kolonialzeit von 1910-1945 und ausgewanderte Atombombenopfer (z.B. in Brasilien) immer noch kein Objekt für die Fürsorge des japanischen Staates sind. Dies gehört – zusammen mit dem politisch sowie soziologisch ungelösten Problem der damals organisierten Prostitution für das Militär – mit zu den Ursachen dafür, warum Japan mit den asiatischen Nachbarländern immer noch Konflikte hat.

2. *Friedenskonzepte aus Hiroshima/Nagasaki*

a. Der stille Appell der Frauen aus Hiroshima/Nagasaki

Für viele Menschen in Hiroshima/Nagasaki ist die Gegenwart von ihrer Vergangenheit nicht ganz zu unterscheiden; sie leben noch in der langen Nachkriegszeit, obwohl sie nur bescheiden und «normal» zu leben wünschen. Da die Stimmen der weiblichen Opfer in Hiroshima/Nagasaki zunächst glorifiziert und dann von der Gesellschaft bzw. von den Medien quasi verschwiegen wurden, hören wir kaum von ihnen. Schenken wir ihrer leisen Stimme trotzdem Aufmerksamkeit.

Es gibt wohl kaum ein anderes Werk, das – wie das folgende Gedicht der Japanerin Kurihara Sadako – so viele Herzen ergriffen hat. Die Dichterin verleiht der äußerst humanen Freude darüber, daß ein neues Leben auch in einer so höllischen Szenerie wie nach dem Bombenabwurf in Hiroshima zur

Welt gebracht wurde, literarischen Ausdruck. Es ist keine Fiktion, sondern ein tatsächliches Ereignis. Hier auszugsweise das Wesentliche des Gedichts (in meiner Übersetzung):

Von einem Kind entbunden werden (1946)

«Nachts in einem zerstörten Gebäude
 saßen und liegen die Schwerverbrannten
 dicht nebeneinander
 in Dunkelheit ohne irgendein Kerzenlicht.
 Es riecht nach Blut, nach Tod, nach Schweiß.
 Man hört nur stöhnen und stöhnen.
 Da hört man eine ganz andere Stimme:
 ‘Mein Baby kommt!’
 ‘Oh, Gott,
 eine junge Frau liegt in den Wehen!’
 ‘Hier ist es so dunkel!
 Wir haben kein einziges Streichhölzchen!’
 Alle sorgen sich um eine gute Geburt,
 indem sie ihre eigenen Schmerzen vergessen.
 ‘Ich kann Dich vom Kind entbinden!’
 Diejenige, die es angeboten hat,
 ist eine Schwerverletzte,
 die bis jetzt vor Schmerzen geächzt hat.
 In einer Weile ist ein neues Leben
 in die dunkle höllische Welt gekommen.
 Vor Tagesanbruch starb aber die Hebamme im Blutbad.
 Sie hat ein Kind zur Welt gebracht,
 sie hat dieses Kind zur Welt gebracht,
 obwohl ihr Leben gleich zu Ende ging».³

Im Gegensatz zu den gefühllosen Machthabern, die sich für den Krieg und den Massenmord an unschuldigem Leben entschieden haben, stehen hier gutherzige Menschen, die sich um die Wehen einer jungen Mutter sorgen, ihr eigenes Leiden vergessen; und vor allem eine schwerstverbrannte Hebamme, die ein neues Leben zur Welt bringt und gleich danach stirbt.

Die Dichterin Kurihara, die den unersetzbaren Wert des Lebens und die Würde der Schwerverletzten bewegend zum Ausdruck gebracht hat, wußte zugleich die Täterschaft von Japan selbst zu kritisieren. Erlauben Sie mir, hier noch einmal einige Gedichtauszüge vorzustellen, da die Einstellung der Autorin den inhaltsschweren Ausgangspunkt des japanischen Friedenskonzeptes verdeutlicht:

Wenn wir von Hiroshima sprechen:

«Wenn wir von Hiroshima sprechen,
 wer kann uns freundlich erwidern,
 ‘Ach, Hiroshima?’
 Wenn wir von Hiroshima sprechen,
 erwidert man ‘Ja, Pearl Harbour!’

³ K. MIKIYO u.a. (edd), *Onna ga Hiroshima wo kataru*, Tokyo 1996, S. 64-65.

Wenn wir von Hiroshima sprechen,
 'Ja, Massaker in Nanking in China!'
 oder
 'Ja, das Verbrennen der Zivilisten in einem Graben
 von Manila auf den Philippinen'.
 Wenn wir von Hiroshima sprechen,
 kommt der Widerhall des Blutes und Feuers zurück!
 Wenn wir von Hiroshima sprechen,
 antwortet uns keiner freundlich.
 Die Toten und das unschuldige Volk in Asien
 lassen auf einmal ihre Wut explodieren.
 Damit wir einen freundlichen Widerhall erhalten,
 müssen alle Waffen, die einmal liegen gelassen wurden,
 wahrlich noch einmal aufgegeben werden.
 Bis zu dem Tag bleibt Hiroshima
 als ungeliebte bitter leidende Stadt von Grausamkeit und
 Mißtrauen.
 Wenn wir von Hiroshima sprechen,
 'Ach, Hiroshima?'
 Damit wir so einen freundlichen Widerhall erhalten,
 müssen wir unsere befleckten Hände reinigen».⁴

Die Dichterin verleiht Hiroshima/Nagasaki eine Stimme, eine Stimme, die sich nach dem Friedensschluß mit den Opfer-Gewordenen in den Nachbarländern versöhnen will und sich nach einem Gespräch mit ihnen sehnt.⁵

b. Friedenskonzepte aus Hiroshima/Nagasaki

Alle Atombombenopfer in Hiroshima/Nagasaki wünschen den Frieden auf der ganzen Erde, bemühen sich um das Verbot atomarer Waffen und verkünden die Botschaft, daß man solches Leiden und solche Trauer sonst niemanden mehr auf der Welt erleben läßt. Damit verbindet sich die Hoffnung, daß sie die ersten und auch die letzten Opfer von Atomwaffen sind.

Die beiden Städte ergreifen konsequenterweise im politisch-wirtschaftlichen Aufbau der Entwicklungsländer Asiens die Initiative und vor allem in der Förderung des Atomwaffensperrvertrags (Nuclear Non-proliferation Treaty: NPT), indem sie die «Oberbürgermeister-Friedenskonferenz» organisieren, an der bis zu diesem Jahr (2005) bereits 1080 Städte bzw. deren Oberbürgermeister aus aller Welt teilnehmen. Sie appellieren an die Regierenden, an der globalen Realisierung des Friedens durch die «Konferenz aller Oberbürgermeister» in den USA mitzuwirken, an das «EU-Parlament» und die «Internationale Ärztekonzferenz zur Verhinderung eines etwaigen Atomkrieges» u.a. mit der Botschaft, eine atomwaffenfreie Welt zu schaffen und zu erhalten, damit sich jeder Bürger auf Erden der realen Krise der Atom-

⁴ *Ibidem*, S. 79-81.

⁵ Die Gedichte und Aufsätze von Kurihara und anderen zum Atombombenopfer gewordenen Japanerinnen, die sich selbstkritisch mit dem Frieden in der Welt auseinandersetzen, sind im folgenden Buch enthalten: Lequita Vance-Watkins/Mariko Shintani, *White Flash/Black Rain*, Minneapolis (MN)1995.

politik bewußt wird und mit erneuter Verantwortung die totale Abschaffung von Atomwaffen anstrebt. In der 7. Konferenz zum Atomwaffensperrvertrag (NPT) im Mai 2005 in New York ist deutlich geworden, daß der Begriff des Friedens je nach Nation verschieden ausgelegt wird. Die diesjährige Friedenserklärung des Oberbürgermeisters von Hiroshima, Akiba Tadatoshi, kritisiert die Weltmächte mit Atomwaffen wie USA, Rußland, England, Frankreich, China, Indien, Pakistan, Nord Korea u.a. als sogenannten «Atom-Klub» mit dem Argument: Sie senden dem Volk die falsche Botschaft, daß das Volk nur durch Atomwaffen geschützt wird, indem sie auf falsche Weise voraussetzen, daß Macht und Gerechtigkeit gleich seien.

Der Oberbürgermeister von Hiroshima vergißt nicht, von der Verantwortung des japanischen Volkes zu sprechen, nicht noch einmal jenen Fehler zu begehen. Sein Appell für die totale Abschaffung von Atomwaffen und die Stiftung des Friedens globalen Ausmaßes stützt sich ja auf den 9. Artikel in der japanischen Verfassung, der eigentlich die totale Gewaltlosigkeit der Nation Japan erklärt.

3. *Die aktuelle Diskussionen über Artikel 9 der japanischen Verfassung*

Hier zunächst Artikel 9 der japanischen Verfassung:

Kapitel II: Verzicht auf Krieg

Art. 9:

In aufrichtigem Streben nach einem auf Gerechtigkeit und Ordnung gegründeten internationalen Frieden verzichtet das japanische Volk für alle Zeiten auf den Krieg als ein souveränes Recht der Nation und auf die Androhung oder Ausübung von Gewalt als Mittel zur Beilegung internationaler Streitigkeiten.

Um das Ziel des vorhergehenden Absatzes zu erreichen, werden keine Land-, See- und Luftstreitkräfte oder sonstige Kriegsmittel unterhalten. Ein Recht des Staates zur Kriegsführung wird nicht anerkannt.

a. Das Ursprüngliche Verständnis von Artikel 9

Als 1947 die gegenwärtige Verfassung in Kraft trat, gab das Kultusministerium eine offizielle Interpretation zu diesem 9. Artikel. Ich fasse sie hier zusammen:

Damit Japan nicht noch einmal einen Krieg führt, hat sich das Land für zwei Dinge entschieden; zum einen verzichtet Japan auf jedes Kriegsmittel. Japan geht damit einen gerechten Weg. Es gibt in unserer Welt nichts Stärkeres als Gerechtigkeit. Zum anderen wird Japan nie mehr Krieg führen, um einen etwaigen Konflikt mit anderen Nationen zu lösen (2. August 1947).⁶

Nach diesem ursprünglichen Verständnis der damaligen Regierung und vieler Juristen verzichtete Japan nicht nur auf einen Invasionskrieg,

⁶ Vgl. J. LLOMPART, *Nihonjin no ronri to gorisei*, Tokyo 2000, S. 100.

der ja niemals und nirgendwo anerkannt wurde und wird, sondern auch auf einen Verteidigungskrieg, der wohl «im allgemeinen» als normal und berechtigt gilt. Artikel 9 verkündet eigentlich den absoluten Pazifismus und ein konsequentes Prinzip des gewaltlosen Widerstandes. Aber Japan rief in Übereinstimmung mit den veränderten politischen Verhältnissen im Jahr 1954 die Selbstverteidigungskräfte («Jiei-tai») ins Leben, die offiziell nicht als Heer bezeichnet werden, obwohl ständig darüber debattiert wird, ob sie Artikel 9 widersprechen. Seitdem nahm Japan praktisch den Standpunkt des bedingten Pazifismus ein, der einen gerechten Verteidigungskrieg einräumt. Bekanntlich hält sich ein Teil dieser Verteidigungskräfte Japans zur Zeit im Irak auf, um dort am Wiederaufbau mitzuwirken. Das ist wohl als politischer Versuch zu werten, sich langsam als «normale» Nation mit Streitkräften wie die anderen Industrieländer auch sehen zu wollen.

b. Japans Wandel – von der Nation des perfekten Pazifismus zur «normalen» Nation

Nach dem großen Sieg der Regierungspartei bei den letzten Wahlen im September 2005 wurde ein Änderungsentwurf des 9. Artikels vorgelegt, nach dem die bereits existierenden Selbstverteidigungskräfte endlich als legales Heer Japans anerkannt werden sollen, indem im Kap. II der Verfassung «Sicherheit» anstelle von «Verzicht auf Krieg» gesetzt werden soll. Damit soll Japan nach Ansicht von vielen Politikern endlich in eine «normale» Nation mit verfassungsmäßigen Heereskräften umgewandelt werden.

Abgesehen von diesen Änderungsvorschlägen ist in Japan auch ein deutlicher Rechtsruck hinsichtlich der politischen Bedeutung des Yasukuni Schreins zu beobachten, der den Seelen der Kriegsgefallenen und auch der Kriegsverantwortlichen als Volkshelden («Eirei») geweiht ist. Bereits in den fünfziger Jahren, als der Friedensvertrag von San Francisco (1952) geschlossen wurde, schob sich das traditionelle religiös-politische Bewußtsein wieder in den Vordergrund, das einst als Regulativ für das individuelle Verhalten der einzelnen Personen in der Familie und der Gesellschaft gedient hatte. So versuchte die Regierung den Yasukuni Schrein, unter die direkte Verwaltung und Protektion des Staates zu stellen. Das hätte bedeutet, daß die shintoistisch-religiöse Verehrung der Kriegsgefallenen zur Angelegenheit des Staates erklärt und so einen offiziellen Charakter erhalten würde. Dieser Versuch scheiterte zwar, aber er wird inoffiziell fortgesetzt, so daß die Regierung inzwischen den Standard für die zu verehrenden Seelen der Kriegsgefallenen und der im Staatsdienst Gestorbenen bestimmt hat. Im Yasukuni Schrein wurden inzwischen (seit 1978) ohne offizielle Diskussionen auch die Seelen der damaligen Kriegsverbrecher (14 Personen wie der ehemalige Premierminister Tojo Hideki u.a., die im «Tokyo-Gericht» als Kriegsverbrecher verurteilt wurden) in die Reihe der Volkshelden aufgenommen. Da der jetzige Premierminister Koizumi Junnichi jedes Jahr offiziell zur Verehrung den Yasukuni Schrein besucht, werden die politischen Konflikte mit den Nachbarländern immer virulenter.

4. Reflexion über das Friedenskonzept der japanischen Regierung

Ich möchte hier einmal darüber reflektieren, welche Probleme bzw. Risiken sich Japan als einmaliges Atombombenopfer einhandeln würde, wenn Japan wirklich eine «normale» Nation mit Heereskräften würde, ohne von der Verfassung eingeschränkt zu sein. Wenn ich mich an einige Probleme der traditionellen Ethik der JapanerInnen erinnere bzw. mir diese vorstelle, dann kommen mir Bedenken angesichts der Änderung der Friedenspolitik der derzeitigen Regierung.

a. Die Defizite der japanischen Ethik

Vom Anbeginn der japanischen Geschichte trägt das verbindende Prinzip der Harmonie und der zwischenmenschlichen Beziehungen zweifelsohne zum Entstehen des Zusammengehörigkeitsgefühls des japanischen Volkes bei, welches in einer homogenen Gesellschaft von großer Bedeutung und handlungsleitend ist. Dieses Prinzip bringt grundsätzlich keine Häresieprobleme hervor, obwohl es eine Ursache der religiösen Toleranz zu sein scheint. Aber die vom archaischen Kollektiv getrennte und grundlegend relevante Frage, «wie soll ich moralisch handeln?» wird in Japan kaum gestellt, also fehlt die Individualethik, nach der jeder individuell und subjektiv handeln soll.

1. Was zur Kehrseite des so geschaffenen Zusammengehörigkeitsgefühls gehört, ist die krasse Unterscheidung von «wir und die anderen». Die Gesellschaft, die als homogen verstanden wird, trägt prinzipiell einen exklusiven Charakter. Wer für den Staat etwas Grundlegendes entscheidet und wer gehorchen muß, ist gleichsam *a priori* seit dem 17-Artikel-Gesetz im 7. Jahrhundert bestimmt. In dieser Denktradition könnten meiner Ansicht nach die Menschenrechte sowie die Menschenwürde des Einzelnen relativ leicht eingeschränkt werden. In der japanischen Verfassung, Art. 13 ist von der Einschränkung folgendermaßen die Rede:

«Alle Bürger werden als Einzelperson geachtet. Ihr Recht auf Leben, Freiheit und ihr Streben nach Glück ist, soweit es nicht dem öffentlichen Wohl entgegensteht, bei der Gesetzgebung und in anderen Regierungsangelegenheiten, in höchstem Masse zu erwägen».

Der Anspruch der Bürger auf Menschenrechte und Menschenwürde⁷ wird also mit dem öffentlichen Wohl eingeschränkt. Hier fragt sich, von wem das öffentliche Wohl bestimmt wird. Zudem wird der Staat in Japan traditionell ohne Diskussion mit dem «öffentlichen Wohl» identifiziert. Während in Deutschland Achtung und Schutz der Menschenwürde als Verpflichtung aller staatlichen Gewalt im allerersten Artikel des Grundgesetzes klip und

⁷ Allerdings wird in der japanischer Verfassung nicht derselbe Ausdruck für die Menschenwürde gebraucht, sondern «alle Bürger werden als Einzelperson geachtet», was eigentlich ganz anderes als Menschenwürde impliziert.

klar verkündet werden,⁸ ist in Japan von der Verpflichtung der staatlichen Gewalt keine Rede. Die mögliche Expansion der staatlichen Gewalt Japans führt außerdem oft zu politischen Spannungen mit den Nachbarländern.

2. Ein anderes ethisches Defizit in der auf die Relationalität angewiesenen Gesellschaft Japans ist folgendermaßen zu beschreiben: Das – auf die Relationalität – Angewiesensein bedeutet zugleich gegenseitige Abhängigkeit, so daß es oft unklar und im Dunkeln bleiben kann, wer eigentlich die Verantwortung für die Sache trägt. Es blieb ja trotz langer Untersuchungen und Diskussionen offen, wer eigentlich wirklich der Urheber der japanischen Kriegsführung während des Zweiten Weltkrieges war: die Menschen, die freiwillig in den Tod gegangen sind oder die Menschen, die vom Kriegsgericht als an der Kriegsführung schuldig erklärt und hingerichtet wurden. Wenn das geschieht, – das Beispiel dafür ist die Verehrung des Yasukuni Schreins –, in dem auch solche Menschen als Volkshelden verehrt werden, wird die Frage nach den wirklich Schuldigen ausgeklammert. Dann wird der Yasukuni Schrein dafür instrumentalisiert, Japan seine schuldige Vergangenheit vergessen zu machen.

Zum Schluß

Die Industrieländer, die Atomwaffen besitzen oder besitzen wollen, stützen sich auf einen gefährlichen Zirkelschluß, daß gerade die zerstörerischste Kraft dieser Waffen eine sichere nukleare Abschreckung bedeute und außerdem daß man dadurch die konventionellen Heereskräfte wesentlich reduzieren könne. Da der Einsatz von Atomwaffen schließlich zur totalen Zerstörung führen würde, ist dieser Weg eigentlich nicht gangbar, so daß man zuletzt doch wie früher wieder konventionelle Waffen einsetzen müßte. Zudem war es wohl ein besonderer Glücksumstand, daß die USA und die damalige Sowjetunion atomare Kriege vermeiden konnten. Diese Länder konnten sich wohl noch nicht ausreichend vorstellen, welche unbeschreibliche Hölle von einer Atombombe hervorgerufen wurde und werden kann.

Japan, als bis jetzt einziges Land, das Opfer von Atombomben wurde, muß sich weiterhin um die Sperrung bzw. die Abschaffung von Atomwaffen bemühen, indem wir uns weiterhin an das unsagbare menschliche Leiden in Hiroshima/Nagasaki erinnern. Um das überzeugend zur Geltung zu bringen, muß Japan sich ehrlich und mutig der schuldigen Vergangenheit bewußt bleiben. Dazu gehört eine Analyse der spezifischen Beschaffenheit der japanischen Gesellschaft, die den Tenno als Mittelpunkt des Volkskörpers

⁸ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Artikel 1. [Menschenwürde; Grundrechtsbildung der staatlichen Gewalt]: 1. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. 2. Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt. 3. Die nachfolgenden Grundrechte binden Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtsprechung als unmittelbar geltendes Recht.

gesehen hat und unverändert bis in die Gegenwart hinein ihr Bewußtsein von nationaler Zusammengehörigkeit behalten hat. Es gilt darüber nachzudenken, daß die tragende Kraft zur Förderung des Friedens aus den Religionen zu gewinnen ist, in denen der Friede überall als Grunderfahrung und Grundhoffnung erfahren wird. Allerdings müßte man sich dann auch wieder kritisch damit auseinandersetzen, warum viele Religionen angesichts der unmenschlich grausamen Gewalttätigkeiten der Kriege so wirkungslos geblieben sind. Das wäre eine aktuelle und dringende Aufgabe der TheologInnen sowie der ReligionsforscherInnen heute.